

## JAZZ



Extremelage.



**Tim Berne's Bloodcount**, Low Life (The Paris Concert I): Bloodcount, Reflections-Lyric-Skin I, Prelude The Brown Dog Meets The Space-man; Chris Speed (ts, cl), Michael Formanek (b), Jim Black (dr), Marc Ducret (g), Tim Berne (as); *jmt/motor music CD 514 019-2 (WD: 76'20'') DDD*

**Tim Berne's Bloodcount**, Poisoned Minds (The Paris Concert II): The Other, What Are The Odds? Speed-J.B's-Stove-A Slight Discrepancy In The Figures; Chris Speed (ts, cl), Michael Formanek (b), Jim Black (dr), Marc Ducret (g), Tim Berne (as, bs);

*jmt/motor music CD 514 020-2 (WD: 69'05'') DDD*

**Aufnahmedatum:** 1984

**Klangbild:** Durchsichtig und präsent.

**Fertigung:** Einwandfrei.

Es gibt Platten, die möchte man vorbehaltlos empfehlen. Diese beiden gehören dazu. Tim Berne gilt schon lange als Garant einer Musik, die offen ist für vitale, auch schrille Ausbrüche, die jedoch ebenso den einzelnen Ton ernst nimmt und auf seine Bedingtheiten untersucht. Verflucht einsam kann diese Musik klingen, an anderen Stellen dann wieder lebendiger, humoriger, ungezügelter als das quirlichste Volksfest es je sein könnte. Dabei soll hier nicht vorbehaltlos einer konturlosen Freiheit das Wort geredet werden. Schon lange hat Tim Berne in seiner Musik die Binsenweisheit umgesetzt, daß unkontrollierte Freiheit ein Phantom ist, dem das Hinterherrennen nicht lohnt. Lange schon hält er die schwierige Balance zwischen ausgeklügelten, auskomponierten Passagen, die als Start- und Landebasen fungieren, dem freien Flug der Solisten Orientierung sind, auch ein Netz, das im Zweifel aufzufangen weiß und spontanem Aufeinander-Reagieren. Abgekartet ist da vieles, und doch klingt es, als entstehe es hier und jetzt zum ersten Mal, denn zwischen ausgefeilter instrumentaler Beherrschung und routiniert-paßgenauem Einsatz steht eben jenes Quentchen an entfesselter Freiheit, das jeder Musiker in diesem Quintett für sich zu nutzen weiß.

Wenn Musik so etwas wie die Wahrheit eines Augenblicks zu vermitteln imstande ist, klingt sie so wie hier, frei und intensiv bis zur Selbstaufgabe. Sicher, das mag ein Allgemeinplatz sein, als Beschreibung für alle und jede herausragende Produktion im Bereich der improvisierten Musik passen. Aber es ist andererseits sicher kein Zufall, daß einem diese fundamentalen Attribute gerade beim Hören dieser beiden Aufnahmen wieder einfallen. *Tilman Urbach*

Ein Talent.



**James Carter**, The Real Quietstorm; James Carter (ts, as, bs, bass-clarinete, bass-flute), Craig Taborn (p), Dave Holland (b), Jaribu Shahid (b), Leon Parker (dr), Tani Tabbal (dr); *Atlantic/East West Records CD 7567-82742-2 (WD: 58'52'') DDD*

**Aufnahmedatum:** 1994

**Klangbild:** Direkt, klar.

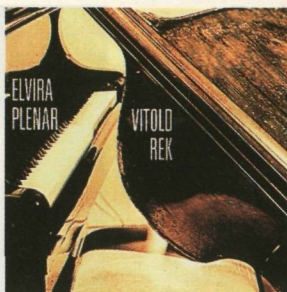
**Fertigung:** Einwandfrei.

Es gibt Momente, da möchte man in ein dick bestrichenes Nuß-Nougat-Brot beißen. Und es gibt Musik, die erinnert einen an solche Momente. James Carter, gerade 25 Jahre alt, spielt eine solche Musik.

Junge Saxophonisten haben es nicht einfach. Tauchen sie in der Szene auf – zugegeben mit einer Musikalität und einem technischen Können, daß einem nicht selten Augen und Ohren übergehen –, sucht die gesamte Fachpresse nach Vorbildern, passenden Vergleichen. Und findet sie meist focussiert in Spiel und Person John Coltranes. Das ist nicht einmal böse gemeint. Aber der Vergleich lastet von nun an als enormes Gewicht auf den Schultern der Jung-Stars; und nicht selten verlischt (analog zur Pop-Szene) ihr Licht schnell wieder. Der Erwartungsdruck erweist sich als zu groß. Courtney Pine ist ein solches Beispiel. Andere Namen junger Musiker ließen sich anfügen, die allzu schnell dem kalten Wind im Circuit ausgesetzt, im Luxus-Ambiente hochkarätiger Begleiter verschliffen worden sind. Joshua Redman oder James Carter – so ist zu hoffen – sollten nicht die nächsten sein.

Es ist kurios, da wird der Jazz wieder und wieder totgesagt, und zwischenzeitlich erscheinen beinahe in regelmäßigen Abständen neue, quicklebendige und frisch zu vermarktende Jung-Talente. James Carter hat einiges vorzuweisen. Er spielte an der Seite von Wynton Marsalis, musizierte in New York kurzzeitig in Lester Bowies Organ Ensemble und wurde schließlich Mitglied in Julius Hemphills Saxophon Sextett. Sein Ton orientiert sich dabei weniger an Coltrane; wie Joshua Redman nennt er Vorbilder, die weiter zurückliegen: Don Byas etwa oder Gene Ammons. Auf den „Soul“, die im wahrsten Wortsinn gemeinte Seele der Musik, kommt es Carter an. Und sein Spiel, man kann es nicht anders sagen, gibt dem Affen Zucker, mit stupender Virtuosität, die sich ihrer sicher ist, mit ebenso frechen wie populistischen Anleihen der schwarzen Unterhaltungsmusik. Vielleicht kann man ein solches Vibrato so unbekümmert nur spielen, wenn man jung ist. Hatte nicht schon der Lehrer des jungen Miles Davis gewarnt: „Spiel kein Vibrato, Kleiner, denn wenn du einmal alt und zahnlos bist, spielst du sowieso Vibrato!“ Wie gesagt, James Carter kann jetzt schon viel, fast alles; sein Ton klingt weich, einnehmend wie wenige. Er ist gesegnet, gesegnet wie ein dick bestrichenes Nuß-Nougat-Brot. *Tilman Urbach*

Neue sinnliche Klänge.



**Elvira Plenar – Vitold Rek**, Rue De La Tour, Sapphire, Amethyst, Beautiful Fractals, Alpha, Beta, Folkloristic Hangover, Zbigi, Hullo, Gaba, Ruby, Mr. LA, London Time; Elvira Plenar (Piano), Vitold Rek (Baß); *L+R Records/BISS CD 45089 (WD: 50'48'') DDD*

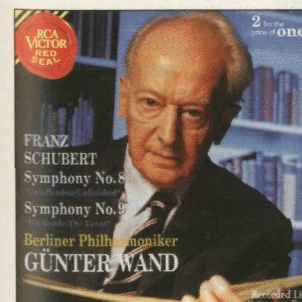
**Aufnahmedatum:** 1993

**Klangbild:** Transparent.

**Fertigung:** Einwandfrei.

Selbst im Reich ungewöhnlicher Klangpfade sind die meisten Labyrinth schon entschlüsselt, und mitunter kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die sogenannte Avantgarde auch „nur mit Wasser kocht“. Viele Improvisations-Rituale sind vorhersehbar und strahlen dadurch eine ähnliche Langeweile aus, wie sie den schon inflationär gehandelten Produktionen des Mainstreams anhaftet.

Daß es auch ganz anders gehen kann, und selbst im scheinbar abgegrastem „Art Of The Duo“-Sektor kreative Glanzleistungen möglich sind, demonstrieren Elvira Plenar (Piano) und Vitold Rek (Baß) auf überraschende Weise. In ihrem völlig aufeinander abgestimmten Zusammenspiel wechseln melodische Assoziationen, die sich aus geometrischer Sachlichkeit in „Sapphire“ bis zu fröhlich interpretierten südamerikanischen Tanzfiguren in „Mr. LA“ ausweiten können. Dem Duo stehen die Türen der Phantasie weit offen, und beide Künstler verstehen diese Einladung in Eigenkompositionen und kaleidoskopartige Improvisationen umzusetzen, bis ein neuer musikalischer Kosmos entsteht. Abgrenzungen zwischen unterschiedlichen musikalischen Lagern werden bei solch vitalem Spielfluß absurd. Schon die Tongestaltung der Pianistin – vom zarten bis zum effektivvoll kräftigen Anschlag – setzt frische Impulse in die Dramaturgie der Stücke. Hinzu kommt der flüssige Arco-Einsatz des Bassisten, der Klangflächen von herber Schönheit kreiert, wodurch die kristallinen Sound-Skulpturen der Pianistin noch plastischer zur Geltung kommen. *Gerd Filtgen*



09026 68314 2

## Günter Wand dirigiert SCHUBERT

wand

Philharmoniker feierten Günter Wands Rückkehr... Der Maestro gestaltete ein anspruchsvolles Schubert-Programm, das gewiß zu den Sternstunden sinfonischen Musizierens gezählt werden darf." DIE WELT  
 "...ein großer Abend." FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG  
 "Eine Sternstunde bei den Philharmonikern." DER TAGESSPIEGEL, Berlin

**Nach 12 Jahren: Günter Wands Rückkehr zu den Berliner Philharmonikern**  
 Die umjubelten Konzerte in der Philharmonie Berlin in einem Live-Mitschnitt auf RCA Red Seal